

Berichtsheft zum Sozialpraktikum

Tobias Txxxxx

Ludwig-Frank-Gymnasium Mannheim

Sozialpraktikumseinsatz von 18.09.2012 bis 4.02.2013

Praktikumsstelle „Seniorenwohnen.....“

Inhaltsverzeichnis

1. Daten.....	Seite 3
2. Informationen über die Einrichtung.....	Seite 4-5
3. Erwartungen	Seite 6
4. Tagesberichte	
• Bericht vom 18.09.2012.....	Seite 7-8
• Bericht vom 9.10.2012.....	Seite 9-12
• Bericht vom 13.11.2012.....	Seite 13
• Bericht vom 27.11.2012.....	Seite 14
• Bericht vom 4.12.2012.....	Seite 15
• Bericht vom 18.12.2012.....	Seite 16
• Bericht vom 29.01.2013.....	Seite 17
5. Meine persönlichen Erfahrungen/Reflexion....	Seite 18-19
6. Anhang Bilder	Seite 20-24

1. Daten

Tobias Txxxxx

Klasse 9d

Besuchslehrer: Frau Lucia Laier

Unterrichtsfach: Ethik

Praktikumsstelle: „Seniorenwohnen

Praktikumseinsatz vom 18.09.2012 - 04.02.2013

Arbeitszeiten: jeden Dienstag von 14:00 bis 17:00 Uhr

2. Informationen über die Einrichtung

„Seniorenwohnen“



Damit das Leben auch im Alter lebenswert bleibt.

Das „Seniorenwohnen“ ist ein privates betreutes Wohnen.

Alte Menschen haben in Seniorenwohnen ihr eigenes Zimmer mit Bad, indem sie sich überwiegend aufhalten und versorgt werden.

Das gemeinsame Wohn- und Esszimmer dient als Aufenthalt und Essraum. Die Betreuten essen hier gemeinsam zum Frühstück, Mittagessen und am Nachmittag Kaffee und Kuchen. Im Aufenthaltsraum gibt es einen Fernseher und eine Musikanlage, wodurch die Betreuten die Möglichkeiten haben, fern oder Videos zu schauen oder Musik zu hören. Die Zimmer der betreuten Menschen sind individuell gestaltet. Das Mobiliar ist Eigentum der Menschen. Sie bezahlen für das Zimmer Miete, genau wie für eine eigene Wohnung auch. Alle Badezimmer sind behinderten gerecht gebaut, sodass die Betreuten mit den Rollstühlen ins Bad gefahren werden können.

Die Bewohner sind alte und kranke Menschen, die sich aus eigenen Kräften nicht mehr alleine versorgen können. Sie werden rund um die Uhr von Fachkräften versorgt. Teilweise sind die Menschen schwerstkrank und haben starke Behinderungen, wodurch sie ohne die Hilfe der Betreuer das Bett nicht verlassen können.

Der Unterschied zwischen solch einem betreuten Wohnen und einem Pflegeheim ist, dass hier die betreuten Menschen ihr eigenes Zimmer mit eigenem Mobiliar besitzen.

Die Bewohner in Pflegeheimen wohnen meist zu zweit oder zu dritt in einem Zimmer. Das Mobiliar dort ist Eigentum der Pflegeheime, das heißt, sie können sich ihre Zimmer dort nicht selbst einrichten

3. Erwartungen

Ich habe mir diese Praktikumsstelle ausgesucht, da sie mir die Möglichkeit bietet verschiedene Krankheitsbilder kennenzulernen und mir ein Einblick in das Leben eines alten und kranken Menschen gibt.

Ich hoffe, mir ein Bild davon machen zu können, was es heißt, alt und hilflos zu sein, und was es heißt, Hilfe zu brauchen. Ich hoffe, dass ich mir danach besser vorstellen kann, wie die Menschen sich fühlen, wenn sie von ihren Familien getrennt werden oder vielleicht sogar keine Familie mehr haben.

Ich stelle mir die Frage, was für eine Einstellung die Menschen zu ihrem Leben noch haben, wenn sie alles, wofür sie früher gearbeitet haben, aufgeben müssen und nur noch alleine in einem kleinen Zimmer leben.

Ich bin gespannt, wie die Menschen dort so sind und ob sie mich in ihrer Nähe überhaupt akzeptieren.

Ich mache mir oft Gedanken über die schwer kranken Menschen dort. Werde ich überhaupt helfen können? Werde ich den Anforderungen dort gewachsen sein?

Ich habe auch eine Uroma, die pflegebedürftig ist, und es fällt mir schwer, sie öfter zu besuchen, da mir ihre Hilfslosigkeit innerlich Angst macht.

Ich hoffe, eine nette Betreuerin zu haben, der ich Fragen stellen kann, die mich nicht abweist und die geduldig ist

4. Tagesberichte

18.09.2012 Mein erster Tag in der Einrichtung

Ich habe mich in der Einrichtung vorgestellt. Die Mitarbeiterin hat mich erwartet.

Als erstes hat sie mir die Einrichtung mit den Aufenthaltsräumen für Bewohner und Personal, mit den Lagerräumen und Küche gezeigt. Anschließend hat sie mir die Bewohnerzimmer gezeigt. Alle Bewohner besitzen ein sogenanntes Pflegebett. Ich habe mir zeigen lassen, wie so ein Pflegebett funktioniert. Die Bedienung ist sehr interessant. Die Betten lassen sich elektrisch bedienen. Durch eine Fernbedienung können die Betten hoch oder nach unten gefahren werden, Fußteil und Kopfteil können hoch oder runter gelassen werden. Viele der Bewohner haben eine elektrische Luftpumpe am Bett hängen. Es wurde mir erklärt, dass diese Pumpe kontinuierlich Luft in die Matratze pumpt. Die speziellen Matratzen dort bestehen aus Luftkammern, in die ununterbrochen bei Tag und bei Nacht Luft gepumpt wird. Die Härte der Matratze ist vom Körpergewicht abhängig. Je schwerer der Mensch ist, umso härter muss die Matratze sein, so dass er nicht einsinken kann. Ich habe die Matratze angefasst und habe eine wellenförmige Oberfläche getastet. Alle Betten haben sogenannte Bettgitter. Diese werden hochgezogen, wenn die Bewohner schlafen gehen, sodass sie nicht aus dem Bett fallen können. Manche Bewohner sind sehr unruhig und haben Angst, nachts aus dem Bett zu fallen. Zu ihrer Sicherheit werden sie im Bett eingesperrt. Die Zimmer sind nicht sehr groß, jedoch für eine Person dennoch ausreichend. Jeder Bewohner hat seinen eigenen Fernseher.

In einem Zimmer habe ich ein spezielles Gerät entdeckt. Es wurde mir erklärt, dass das Hebelifter ist. Mit ihm kann man die Leute aus dem Bett herausheben und in den Rollstuhl setzen. Ich war neugierig, wie so etwas funktioniert. Alle Bewohner besitzen einen eigenen Rollstuhl und andere Hilfsmittel.

Die Mitarbeiterin ist sehr nett gewesen und hat auf all meine Fragen geduldig geantwortet. Sie ist mit mir von Zimmer zu Zimmer gegangen und hat mich jedem einzelnen Bewohner vorgestellt. Sie waren sehr nett und schienen froh zu sein, dass ich da bin.

Die Betreuerin hat vorgeschlagen, dass ich mich neben die Menschen setzen soll und versuchen soll, mich mit ihnen zu unterhalten.

Ich habe eine nette, alte Dame kennengelernt, die mir viele Fragen gestellt hat, aber die auch gerne viel über sich erzählt hat. Sie leidet unter starken Schmerzen in den Gelenken und kann kaum laufen. Sie kann ihre Hände nicht über den Kopf heben. Sie lebt seit vielen Jahren in dieser Einrichtung. Ihre Tochter besucht sie fast jede Woche. Einen Ehemann hat sie schon längst nicht mehr. Ich habe sie gefragt, wie sie sich hier fühlt. Sie sagte, dass sie sehr zufrieden sei, da sie hier sehr gut versorgt wird. Ich fragte sie auch, ob es ihr nichts ausmacht, ohne ihre Familie zu leben. Darauf sagte sie, dass sie selbstverständlich ihre Tochter sehr vermisst, jedoch hat sie die Möglichkeit, sie jeden Tag anzurufen, wodurch es ihr nicht zu schwer fällt, ohne sie zu leben.

Um 15:00 Uhr bekamen alle Bewohner Kaffee und Kuchen. Ich durfte auch beim Verteilen mithelfen. Die Hilflosigkeit einiger Menschen hat mich sehr traurig gemacht. Manche Bewohner konnten nicht mal den Schnabelbecher selbst halten oder zum Mund führen. Der Kaffee wurde bis auf wenige Ausnahmen in Tassen verteilt, der Kuchen wurde auf kleinen Tellern serviert. Manche Bewohner konnten das Besteck nicht selbst halten, da ihre Hände ganz verkrümmt sind. Sie können ihre Hände nicht einmal aufmachen. Ich durfte einer Dame zu trinken geben. Anfangs hatte ich große Angst gehabt, dass die Frau sich nicht verschluckt. Die Pflegerin hat mir empfohlen, ihr kleine Schlucke zu geben und die Schnabeltasse immer wieder vom Mund zu nehmen. Dadurch kann ich die Menge die sie trinkt besser kontrollieren und sie hat Zeit durchzuatmen. Ich war froh, als die Frau den ganzen Becher ausgetrunken hat und alles gut gelaufen ist. Die Pflegerin war mit meiner Leistung auch zufrieden.

Nach dem heutigen Tag ist mir bewusst geworden, wie schwer es ist, alte Menschen zu versorgen und wie viel Geduld man haben muss, da sie sehr verlangsamt reagieren und oft mehrmals die gleichen Fragen stellen. Die Arbeit mit den Menschen war nicht leicht, aber sie hat Spaß gemacht und hat mir gezeigt, dass ich auch solche ungewohnten Aufgaben erledigen kann.

Es gibt einem eine innere Zufriedenheit zu wissen, dass man etwas Gutes machen konnte. Ich konnte in den Gesichtern der Menschen erkennen, wie dankbar sie für jede Hilfe sind. Ich hatte das Gefühl gehabt, sehr willkommen zu sein und die Ängste, die ich hatte, sind nun komplett verschwunden.

Bericht vom 9. 10.2012

Ich bin zum vierten Mal in der Einrichtung und der Ablauf ist mir langsam bekannt. Zuerst gehe ich durch alle Zimmer und begrüße die Menschen. Mir kommt es so vor, dass sie sich immer wieder freuen, mich zu sehen. Mit den meisten komme ich auch gleich ins Gespräch. Sie fragen mich häufig etwas über die Schule und sind an dem Sport, den ich mache, sehr interessiert. Wenn ich sie frage, wie ihre Woche so war, haben sie mir nicht viel zu berichten. Der Alltag für diese Menschen ist immer gleich. Besondere Tätigkeiten haben sie nicht.

Ich habe einen besonderen Herrn kennen gelernt, den ich etwa zwischen 65 und 70 Jahre alt schätze. Ihm wurde auf Grund von Durchblutungsstörungen das Bein abgenommen. Bis jetzt habe ich so etwas nur im Fernsehen gesehen. Anfangs war es für mich schockierend, mir das anzusehen. Der Mann hat ab dem Oberschenkel kein Bein mehr. Er sitzt den ganzen Tag im Rollstuhl. Mir wurde gesagt, dass er vor einigen Jahren einen Schlaganfall hatte und seitdem seine rechte Körperseite gelähmt ist. Er kann nur bedingt die Hand benutzen. Er trägt eine Beinprothese. Allein laufen kann er nicht. Ich habe beobachtet, wie er zusammen mit dem Krankentherapeut gelaufen ist. Er läuft mit einem Rollator (eine Gehhilfe auf Räder). Der Mann hat zudem noch eine Blasenerkrankung und kann die Blase nicht ganz entleeren. Deshalb hat er über der Bauchdecke einen Katheter, der bis in die Blase

führt. Der Urin fließt automatisch in einen Beutel raus. Mir wurde gesagt, dass er keine Schmerzen hat und er den Katheter gar nicht spürt. Der Beutel stört ihn jedoch, da er ihn überall mitnehmen muss und er nun mal nicht unsichtbar ist. Es ist ihm unangenehm, wenn er zum Arzt muss oder wenn er in die Öffentlichkeit ist. Ich habe immer ein komisches Gefühl im Bauch, wenn ich ihn sehe. Ich habe starkes Mitleid mit ihm.

Nachdem alle Bewohner, wie jeden Mittag, Kaffee und Kuchen bekommen haben, war die Pflegerin mit der Pflege von einzelnen Bewohnern beschäftigt. Die meisten Bewohner können das Urinlassen nicht kontrollieren und tragen daher Windeln. Ich habe mir sagen lassen, dass sie mehrmals am Tag frisch gemacht werden müssen, da sonst die Haut stark darunter leidet und sie sogar Wunden oder offene Stellen bekommen können. Diese Vorstellung ist für mich furchtbar. Ich darf bei der Versorgung der Menschen nicht mitgehen, gerne sehen möchte ich es aber auch nicht.

In dieser Zeit habe ich mich den einzelnen Bewohner beschäftigt. Ich bringe immer Bücher für kleine Kinder mit vielen Bildern von Zuhause mit. Diese mögen die meisten Bewohner sehr gerne. Sie sind nicht schwer und die Bilder helfen den Leuten, die Geschichten besser zu verstehen. Lang können sie sich jedoch nicht konzentrieren. Ich lege nach jeder Seite eine Pause ein, in der wir dann gemeinsam das Gelesene besprechen. Ich gebe mir auch Mühe, die Bilder zu kommentieren, denn das mögen sie am meisten.

Nun möchte ich über zwei Bewohner berichten, die an der Krankheit Demenz leiden.

Unter dem Begriff Demenz werden verschiedene Erkrankungen zusammengefasst, die alle mit einem Verlust der geistigen Leistungsfähigkeit und einer Persönlichkeitsveränderung einhergehen.

Diese zwei Bewohner leiden unter einem schweren fortgeschrittenen Stadium der Demenz. Sie können sich kaum noch erinnern was mit ihnen vor 2 Minuten besprochen wurde. Das Gedächtnis ist nicht in der Lage, lange Informationen zu bearbeiten. Ihre Stimmung ist sehr schwankend. Mal sind sie sehr freundlich und plötzlich werden sie sehr laut. Mir wurde berichtet, dass solche Bewohner auch dazu neigen zu schlagen, wenn sie sich bedroht fühlen. Es ist schwer, solche Leute einzuschätzen.

Mir gegenüber sind sie eigentlich immer freundlich gewesen. Ich versuchte mit viel Geduld und Zeit, mit ihnen ins Gespräch zu kommen.

Es ist grausam zu erkennen, was solch eine Krankheit aus einem einmal sehr angesehenen Mensch machen kann.

Der Mann, über den ich gerne berichten möchte, war ein solcher und ist mir sehr ans Herz gewachsen. Er war ein sehr angesehener Ingenieur. Er hat mir erzählt, dass er

früher viel durch die Welt gereist ist und große Projekten geführt hat. Bis vor zwei Jahren konnte er noch ein halbwegs vernünftiges Gespräch führen, er hat aber starke Gedächtnisschwierigkeiten gehabt. Er lebt seit einem Jahr mit seiner Frau in der Einrichtung, da seine Ehefrau mit der Versorgung ganz überfordert war. Sie berichtete, dass er in den letzten Jahren sehr abgebaut habe. Ein Gespräch mit ihm ist kaum noch möglich

Einmal habe ich eine erschreckende Situation erlebt. Ich saß mit dem Mann auf einer Couch und habe ihm aus einem Buch vorgelesen. Seine Frau verließ nach einiger Zeit den Raum. Ich verstehe zwar nicht, wieso, aber aus irgendeinem Grund dachte der Mann, dass seine Frau auf den Balkon gegangen sei. Daraufhin fragte er mich folgendes:

Zitat:

Mann: „Können wir uns nicht auch raus auf den Balkon setzen?“

Ich: „Nein, das geht nicht, es ist viel zu kalt.“

Mann: „Ja, du hast Recht, es ist viel zu kalt. In Ordnung.“

Eine Minute später stellte er dann wieder die gleiche Frage.

Mann: „Wollen wir uns nicht auch raus auf den Balkon setzen?“

Ich: „Nein, das geht nicht, es ist viel zu kalt! „

Mann: „Ja, du hast Recht, es ist zu kalt. In Ordnung.“

Das gleiche wiederholte sich noch einige Male. Ich wusste nicht, wie ich mich verhalten sollte. Anfangs war ich mir nicht sicher, ob er es ernst meinte, aber nachdem er es dann einige Male wiederholt hatte, und er jedes Mal mit der gleichen Überzeugung gesagt hatte, als ob es das erste Mal gewesen wäre, war mir klar, dass er es nur ernst meinen konnte. In diesem Moment habe ich gemerkt, wie stark die Leistung des menschlichen Gehirns bei so einer Krankheit abbauen kann.

Ich habe ihn danach genauer beobachtet. Wenn ich ihm eine Frage gestellt habe, hat er immer die gleiche Frage seiner Frau gestellt und mir dann die Antwort seiner Frau gegeben. Meine Antworten oder Aussagen hat er immer wieder wiederholt, und hat ans Ende immer noch ein „so ist es“ hinzugefügt. Es war interessant und beeindruckend zu sehen, wie er versucht hat, sich zu helfen.

Ich habe von der Pflegerin die Aufgabe bekommen, ihn ans Trinken zu erinnern, da er sehr oft vergisst zu trinken. Glücklicherweise hat er meine Anweisungen immer befolgt und sich anschließend herzlich bedankt.

Nicht nur die geistige Fähigkeit, sondern auch die körperliche wurde zunehmend abgebaut. Ich konnte beobachten, wie schwer es ihm fiel zu laufen. Er benutzte auch einen Rollator und machte zudem ganz kleine Schritte. Die Pflegerin hat mir erklärt, dass er unheimliche Angst hat zu fallen, deshalb machte er die kleinen Schritte.

Ich habe außerdem beobachtet, dass er ebenfalls Windeln trägt, denn auch er kann die Ausscheidung nicht mehr kontrollieren.

Letztes Mal habe ich ihm ein paar Tierkarteikarten gezeigt. Er konnte zwar nur wenige Tiere erkennen, jedoch hatte er viel Spaß beim Spiel gehabt.

Ich fand ihn unheimlich süß. Jedes Mal, wenn er ein Tier nicht erkannt hat und ich ihm die richtige Antwort sagte, hat er gesagt: „Stell dir mal vor, das ist ein ...“

Ich fand es sehr interessant, dass er die Tiere, die sehr oft zu sehen sind, wie Katzen oder Hunde, sofort erkannt hat. Ich glaube, dass die Informationen, die er öfters gesehen oder gehört hat, anders im Langzeitgedächtnis gespeichert sind und dadurch immer noch verwendet werden können.

Der andere Bewohner, eine Frau, die ebenfalls von der Krankheit betroffen ist, fand ich persönlich sehr kompliziert. Sie war sehr schwer ansprechbar und wollte kaum gestört werden. Die Pflegerin empfahl mir, ihr etwas vorzulesen, denn dadurch wird sie ruhiger. Sie hat immer einen Teddybär dabei gehabt, den sie während des Vorlesens im Arm hielt. Sie hat mir immer sehr neugierig zugehört. Ich merkte jedoch, dass sie eigentlich nicht richtig verstanden hat, was ich ihr vorgelesen habe. Nach ein paar Sätzen habe ich mit ihr die Bilder besprochen. Das hat ihr sehr gefallen.

Die Frau kann nichts mehr ohne Hilfe machen. Sie würde verdursten oder verhungern. Wie auch der andere an der Krankheit betroffene Bewohner weiß sie nicht, dass sie essen oder trinken muss. Was mir Angst gemacht hat, ist die Wut, die sie in ihrem Inneren hat. Sie neigte oft dazu, das Personal zu schlagen, und benutzte manchmal einige Schimpfwörter. Es wurde mir erklärt, dass sie in ihren gesunden Jahren eine ganz nette Dame war und sich erst nach der Krankheit ihr Zustand so stark verschlechtert hat. Wie der andere Herr auch muss sie täglich viele Medikamente einnehmen, die ihre Aggressionen unterdrücken sollen. Aus diesem Grund läuft sie sehr unsicher und neigt dazu zu fallen.

Ich habe außerdem noch gemerkt, dass sie sich nicht gerne anfassen lässt. Sie wurde sehr laut, als die Pflegerin sie einmal unangemeldet angefasst hat. Sie sagte mir, dass man alles, was gemacht wird, ihr vorher erklären muss, sonst besteht die Gefahr, dass sie zuschlägt.

Mir wurde erklärt, dass dieser massive körperliche Abbau der Menschen durch die immer schlechteren geistigen Fähigkeiten entsteht. Dadurch sind Krankheiten vorprogrammiert und die Menschen sind in allen Bereichen des täglichen Lebens auf Hilfe angewiesen. Davor dachte ich immer, dass alte Menschen durch das Versagen

der Organe, Muskeln oder Knochen körperlich immer schwächer werden. Jetzt ist mir jedoch klar, dass der Hauptgrund doch im Geist liegt, und mir ist nun bewusst, welche wichtige Rolle die geistigen Fähigkeiten eines Menschen spielen.

Ich denke, dass es für die Angehörigen solcher Menschen unheimlich schwer sein muss, denn sie müssen es akzeptieren, dass sie nicht mehr erkannt werden und müssen dabei zusehen, wie sich jemand, den sie davor sehr gut kannten, in jemand komplett Neuen verwandelt. Jedoch muss man auch solche Situationen akzeptieren können, denn man kann sie nicht ändern.

Bericht vom 13.11.2012

Nach dem obligatorischen Begrüßungsrundgang und nach der Verteilung von Kaffee und Kuchen durfte ich heute die Spülmaschine einräumen. Die Pflegerin hat mich gefragt, ob ich es mir zutrauen würde, mit den Bewohnern Sport und Bewegungsübungen zu machen.

Anfangs war ich sehr unsicher. Ich wusste nicht, wie ich es anstellen sollte, Sport mit den Menschen zu machen, die überwiegend im Rollstuhl sitzen. Die Pflegerin hat mir ein paar Übungen gezeigt. Daraufhin konnte ich einige Bewohner zur Bewegung begeistern. Ich bekam einen Korb mit verschiedenen Hilfsmitteln: Bälle, Ringe, kleine Noppenbälle, Gymnastikbänder, Seile sowie einen großen Gymnastikball. Viele Bewohner, die noch in der Lage waren, sich zu bewegen, haben begeistert mitgemacht. Ein Herr war von den Ballspielen sehr begeistert. Ich selbst war sehr überrascht, mit welcher Freude sie die Übungen mitgemacht haben.

Ich fand den heutigen Tag sehr schön, da ich es geschafft habe, einige Menschen glücklich zu machen und sie für eine kurze Zeit von ihrem langweiligen Alltag zu befreien.

Bericht vom 27.11.2012

Seitdem ich mit dem Sport angefangen habe, können die Bewohner es kaum erwarten, dass ich komme. Schon bei der Begrüßung fragten mich die meisten, ob wir heute wieder Sport machen würden. Im gemeinsamen Wohnzimmer legte ich Musik auf, holte mir die Kiste mit den Bällen und legte los. Wir machten verschiedene Bewegungsübungen, lockerten die Gelenke und anschließend spielten wir verschiedene Spiele zusammen: Ballwerfen, Fußball im Sitzen oder Seilziehen.

Ab und zu, wenn das Wetter schön ist, darf ich in Begleitung einer Betreuerin mit den Bewohnern draußen mit den Rollstühlen spazieren fahren.

Ich finde die Arbeit, die ich gemacht habe, sehr wichtig, da es für die Menschen eine schöne Abwechslung ist und sie zugleich etwas für ihre Gesundheit tun.

Ich bin zufrieden, einen kleinen Teil zur Gesundheit dieser Menschen beigetragen zu haben.

Bericht von 4.12.2012

Heute haben wir etwas ganz Besonderes mit dem Bewohner gemacht. Wir haben Weihnachtsgestecke gebastelt.

Jeder Bewohner hat sich einen kleinen Blumentopf ausgesucht. In den Blumentopf kamen Tannenbaumzweige und eine Kerze rein. Anschließend wurden die Zweige mit Dekosachen geschmückt. Sie durften sich den Weihnachtsschmuck selbst aussuchen. Die Bewohner fanden das sehr spannend und waren über jedes Gesteck sehr begeistert. Manche konnten nicht viel machen, da sie ihre Hände oder Fingern kaum bewegen konnten. Sie saßen in den Rollstühlen und schauten neugierig zu. Bei jedem fertiggestellten Gesteck sagten sie „Das ist wunderschön“.

Es war schön zu sehen, wie Menschen sich über einfache Dinge wie Basteln freuen können. Ich war begeistert, wie auch die Bewohner, die an Demenz leiden, neugierig das Geschehen verfolgten.

Es war ein sehr gelungener Tag, den die Leute im betreuten Wohnen und ich nicht leicht vergessen werde.

Bericht vom 18.12 2012

Vom heutigen Praktikumstag habe ich auch etwas Schönes zu berichten. Heute haben wir zusammen mit den Bewohnern Plätzchen gebacken.

Nachdem alle wie jeden Tag Kaffee und Kuchen bekommen haben, habe ich das Geschirr eingesammelt und in die Spülmaschine eingeräumt. Während dessen hat eine Pflegerin den Teig und die Ausstechformen vorbereitet. Als dann alles so weit war, bin ich zusammen mit der Pflegerin durch die Zimmer gegangen und habe die Bewohner, die mitbacken wollten, in die Küche gebracht. Leider konnten wir überwiegend nur Frauen zum Backen motivieren, die Männer waren eher lustlos. Zuerst haben wir die Frauen an den Tisch in der Küche gesetzt. Anschließend durfte

ich den Teig ausrollen und die Frauen durften ihn dann ausstechen und belegen. Manche waren dabei sehr ungeschickt oder konnten es fast nicht machen, da sie ihre Finger nicht mehr so gut bewegen können. Selbstverständlich habe ich ihnen dabei dann auch geholfen. Die Pflegerin hat die fertigen Plätzchen danach in den Ofen getan.

Zum Schluss haben wir die fertigen Plätzchen in Schalen verteilt. Jeder Bewohner hat so eine Schale bekommen.

Ich war überrascht, wie viel Spaß das Plätzchen backen den Frauen gemacht hat. Man konnte deutlich in ihren Gesichtern erkennen, wie glücklich sie sind, da sie auch etwas herstellen können. Eine Frau hat sogar die ganze Zeit von früheren Jahren erzählt, in denen sie selbst viel gebacken hat. Sie war traurig, als der Teig ausging, am liebsten hätte sie noch weitergemacht.

Was mich besonders freut, ist, dass die Einrichtung die heutige Aktion im Rahmen meines Sozialpraktikums geplant hat. Dadurch hatte ich die Möglichkeit, mit den Menschen etwas Besonderes zu machen.

Bericht vom 29.01.2013

Heute war mein vorletzter Tag in der Einrichtung. Der Ablauf war wie gewohnt, das heißt, zuerst bin ich durch alle Zimmer gegangen und habe die Bewohner begrüßt. Danach gab es dann Kaffee und Kuchen und anschließend habe ich noch mit denjenigen, die noch Lust hatten, etwas Sport gemacht und Spiele wie „Mensch ärgere dich nicht“ gespielt.

Ich durfte heute dabei zusehen, wie die Pflegerin eine schwer kranke Frau ins Bett brachte. Sie saß in einem speziellen Rollstuhl, da sie ihre Arme und Beine nicht bewegen kann. Dieser Rollstuhl lässt sich fast bis zu einem Bett verstellen und ihr Kopf und ihre Füße sind optimal geschützt. Die Pflegerin hat mir gesagt, dass ihre Gelenke teilweise stark deformiert und versteift sind, dadurch kann sie sich selbst nicht versorgen, sie kann sich nicht mal alleine umdrehen. Zum Essen und Trinken ist sie alleine auch nicht in der Lage. Ich fragte mich auf dem Weg zu ihrem Zimmer, wie die Pflegerin es immer schafft, sie ins Bett zu legen oder sie aus dem Bett herauszuholen, denn selbst bewegen kann sich die Frau so gut wie nicht. Als wir im Zimmer ankamen, erklärte mir die Pflegerin, dass sie die Frau mit Hilfe eines sogenannten Hebelifters ins Bett legen konnte. Dieses Gerät besteht aus einer festen und einer beweglichen Stange, die durch einen Stoßdämpfer und einen Motor miteinander verbunden sind. Am Ende der beweglichen Stange befindet sich ein Bügel, an dem Haken befestigt sind. Die Pflegerin legte einen Gurt um den Körper der Frau und befestigte diesen an den Haken. Mittels einer Fernbedienung konnte sie die Frau dann hochheben und sie im Bett positionieren.

Ich war erstaunt, was es alles an Hilfsmittel für alte und kranke Leute gibt und wie praktisch diese sind. Jedoch ist sehr traurig mit anzusehen, wie schwach und hilflos manche Menschen doch mit zunehmendem Alter sind.

5. Meine persönlichen Erfahrungen/Reflexion

Rückblickend auf meine 17 Praktikumsbesuche im „Betreuten Wohnen“ muss ich sagen, dass ich in dieser Zeit viel Neues in Bereichen gelernt habe, in denen ich bisher noch nicht war und die mir anfangs sehr fremd waren. Meine Aufgaben in der Einrichtung waren stets immer mit viel Eigeninitiative und Selbstständigkeit verbunden. Sie waren also nicht nur reine Kopfarbeit, ich wurde oft gebraucht, habe da geholfen wo ich konnte und musste oftmals auch selbst kreativ sein und neue Beschäftigungen mit den Leuten finden.

Anfangs war ich mir nicht sicher, ob mich die Menschen dort überhaupt akzeptieren oder ob sie mich verstehen. Ich war beim ersten Besuch sehr unsicher, da ich nicht genau wusste, wie ich mit den Menschen umgehen soll, wie ich mich verhalten soll oder wie ich mit ihnen reden soll. Ich war es nicht gewohnt, mit alten, kranken Menschen in Kontakt zu treten. Nachdem ich jedoch einige Male da war, fiel es mir immer leichter, offener auf die Menschen zuzugehen und mich mit ihnen zu unterhalten. Ich hatte auch immer mehr das Gefühl bekommen, dass die Menschen sich freuen mich zu sehen und dass sie mich brauchen. Das hat mich sehr froh gemacht und hat mein Selbstbewusstsein im Umgang mit diesen Menschen gesteigert.

Es gab zwar trotzdem noch einige Situationen, in denen ich mich ein bisschen einschüchtern ließ, zum Beispiel, wenn einige Bewohner unfreundlich oder abweisend reagierten, meine Hilfe nicht annehmen wollten, oder mich einfach überhaupt nicht verstanden. Diese Situationen waren sehr ungewohnt, aber auch ziemlich interessant, weil sie in bestimmten Momenten viel Geschick und Sensibilität erforderten, oft mehr, als ich mir selbst zuvor zugetraut hätte.

Auch der Umgang mit Demenz war nicht leicht, weil ich zuvor nie mit Menschen zu tun hatte, die sich ihrer gesamten Umgebung nicht bewusst sind, und die sich zwei Minuten später nicht mehr an mein Gesicht erinnern konnten. Aber genau das hat mich am meisten fasziniert. Die demenzkranken Bewohner hatten so unheimlich viel zu erzählen, und auch wenn ich nicht immer einen Sinn hinter dem, was sie sagten, erkennen konnte, war es doch unkompliziert und aufregend zugleich. Ich wusste nichts über diese Personen, aber viele unterhielten sich mit mir, als wäre ich ein alter Bekannter. Es war ein gutes Gefühl, ihnen zuzuhören.

Ich empfinde das Sozialpraktikum als sehr sinnvoll, da es uns auch andere Seiten des Lebens zeigt, uns sensibilisiert, aber auch animiert, sich mit Themen wie Leid und Krankheit auseinanderzusetzen und die vorherrschende Angst und Distanz zu überwinden, was, wie ich finde, jeder einmal tun sollte.

Ich finde es sehr gut, dass es solche Einrichtungen gibt, die sich so intensiv um die alten Menschen kümmern und sie betreuen. Die Angehörigen hätten nicht das Fachwissen und vor allem die Kraft, solche schwer kranken Menschen zu versorgen.

Ich habe sehr viel Respekt vor den Betreuern, die mit solch einem Spaß, Enthusiasmus und persönlichem Einsatz die Menschen versorgen. Sie haben meiner Meinung nach viel mehr Ansehen, Aufmerksamkeit und eine bessere Bezahlung verdient. Die Gesellschaft kann sich glücklich schätzen, solche Menschen zu haben. Hätte ich die Möglichkeit, nochmals so ein Praktikum zu machen, würde ich es auf jeden Fall gerne tun und kann es nur jedem weiterempfehlen.

6.Anhang

Bilder --- (In dieser Version für die Homepage gelöscht)